Abschnitt	Vorlesungseinheiten
(1) Einführung	1.1 Vorstellung des Vorlesungskonzeptes 1.2 Fraglosigkeit des Alltags (zB.: Karneval)
(2) Die Konstruktion des Alltags	2.1 Sich im Alltag einklinken (zB.: Einziehen) 2.2 Sich längerfristig arrangieren (Tagesablauf) 2.3 Sich langfristig arrangieren (zB.:Spielbild)
(3) Bausteine des Zusammen-lebens (Vertiefung)	3.1 Im sozialen Kontext (zB.:Museumsbesuch) 3.2 Im individuellen Kontext (zB.:Spielplatz) 3.3 Im situativen Kontext (zB.:Gender) 3.4 Im symbolischen Kontext (zB.:Rituale/Mythen)
(4) Soziale Grammatik	4.1 Alte und neue Formen des Zusammenlebens 4.2 Formale Situationen (Schwimmunterricht) 4.3 Wissen und Macht (Bürgerbeteiligung) 4.4 Auswertung (Straßenbahnbeispiel)
	Klausur

(2)
Die Konstruktion des Alltags

Ziel von Teil 2.1

- ➜ Die Fraglosigkeit, bisher aus Beobachterperspektive als Barriere betrachte, soll nun aus Teilnehmerperspektive als *Ausdruck virtuoser Alltagspraxis* eingeschätzt werden
- ➜ Zunächst (2.1) geht es die *konstruktivistische* Perspektive am Beispiel eines *einzelnen* typischen Alltagsprozeses

2.1 Sich im Alltag einklinken (Einziehen)

Übersicht:

1) Zur Virtuosität fragloser Alltagspraxis
2) Teilnehmen
3) Zusammenfassung/Literatur

1) Zur Virtuosität fragloser Alltagspraxis

a) Alltag als Konstruktion: ein Blick auf den radikalen Konstruktivismus

Alle sind als Teilnehmer immer nur *engagierter Beobachter* des Alltags

→ ... und agieren stets für sich als ein "lebendes System"

das operational geschlossen ist,
- sich autopoietisch (selbst-explikativ und -evaluativ) austariert,
- sich gegenüber der Umwelt komplexitätsreduzierend verhält
- sich selbstkonzeptionalisierend gibt

... und rechnen damit, dass die anderen genauso agieren

sich operational geschlossen organisieren,
sich autopoietisch austarieren,
sich uns gegenüber verhalten

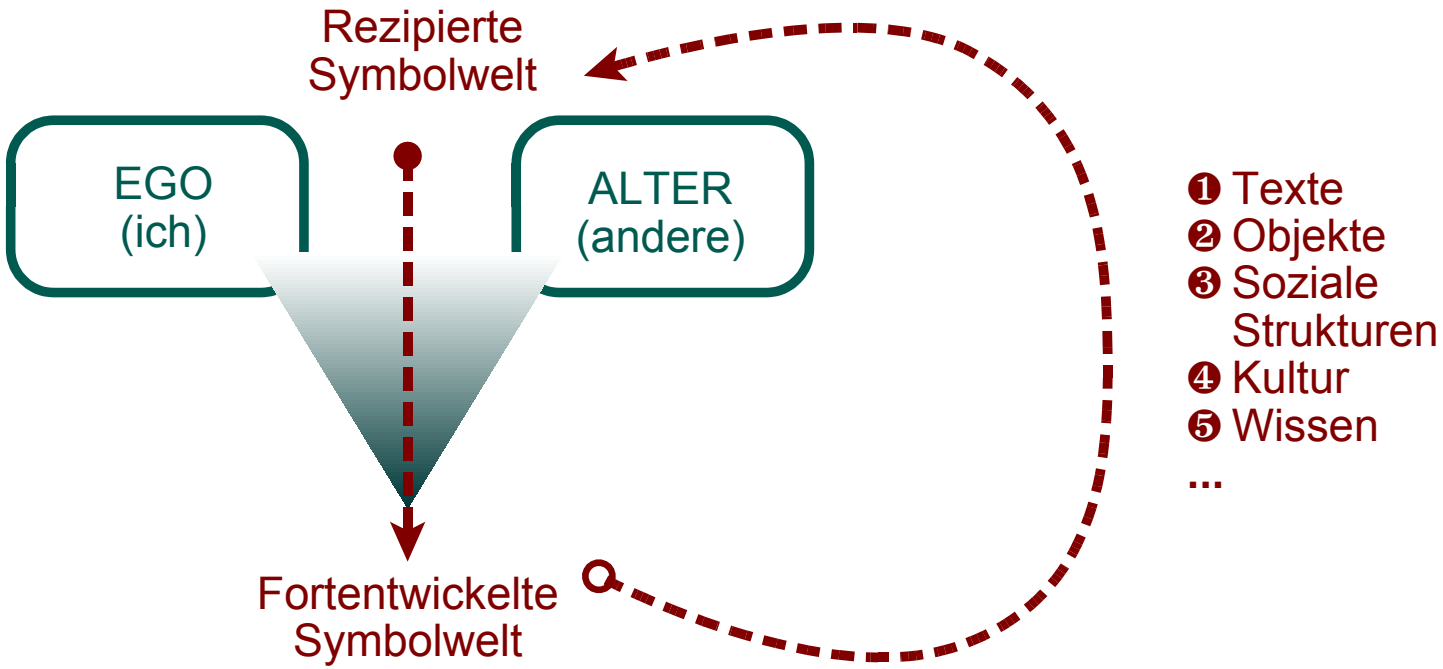
❶ Das Ergebnis dieser Reziprozität ist, dass wir im Blick auf den anderen *eine uns gemeinsame symbolische Welt unterstellen*, von der wir annehmen, dass man reziprok an ihrer Errichtung beteiligt ist

❷ Auf diese Weise konstruieren wir unseren individuellen Alltag als Teil eines symbolischen Alltags, indem wir annehmen, dass der andere ihn mit uns teilt

❸ Wer aus welchen Gründen auch immer "nicht dazu" gehört, dem unterstellen wir eine inkompatible Alltagswelt

b) *something that together we create and recreate continuously*

- Wenn sich der Alltag bei der Realisierung unseres professionellen Interesses als eine gemeinsame “Hervorbringung” erweist, dann deshalb weil man sich als “lebendes System beobachtend” dem Alltag nur so zuwenden kann, dass man seine Selbstbeobachtung auf ihn als eine kollektives “lebendes System” überträgt und seine individuellen Vorstellungen dem Alltag zurechnet



- Sich selbst zugerechnete Eigenschaften werden fraglos auf den Alltag übertragen und zu dessen selbstverständlichen Eigenschaften

2) Teilnehmen

a) Der erste Schritt: Sich einen privaten Raum entwerfen

“Wenn sich der Neuankömmling eine Wohnung nimmt, überlegt er sich, in welches Quartier er ziehen möchte und wird sich dann etwas suchen, schließlich einen Mietvertrag oder ggf. auch einen Kaufvertrag unterschreiben. Doch was er damit in der Hand hat, sind nur nackte, möglicherweise abgenutzte Wände.

Der Ausgangspunkt sind einerseits leere Räume und anderseits Visionen von dem, was man sich unter einem Leben in der Stadt vorstellt.

Entscheidend ist nun, dass sich der Mieter...die Räume jetzt zu eigen macht...

Er wird alleine oder mit anderen zusammen Vorstellungen darüber entwickeln, wie diese Wohnung auszusehen hat, er wird Freund(innen) fragen, Möbelgeschäfte usw. besuchen und schließlich Farbe kaufen, seine Wohnung anstreichen, Boden legen, sie möblieren und alles zurechtrücken, die Küche einpassen und ggf. das Bad neu ausstatten.”

Aus: Bukow u.a. Die multikulturelle Stadt.. . In: Bukow u.a. Auf dem Weg.. S.15f

Quartier
Straße
Haus
Wohnung
Zimmer
Ausstattung

Sich einlassen

Soziales
kulturelles
ökonomische
Kapital

Soziokulturelle
Vororientierung
“Lebensstil”

Ausstattung
Zimmer
Wohnung
Haus
Straße
Quartier

Aneignung

- Das Ergebnis: Das Zimmer wird zu *meinem* Raum definiert, also als Wohnung institutionalisiert, ausgestaltet, angeeignet und zum Privaten stilisiert

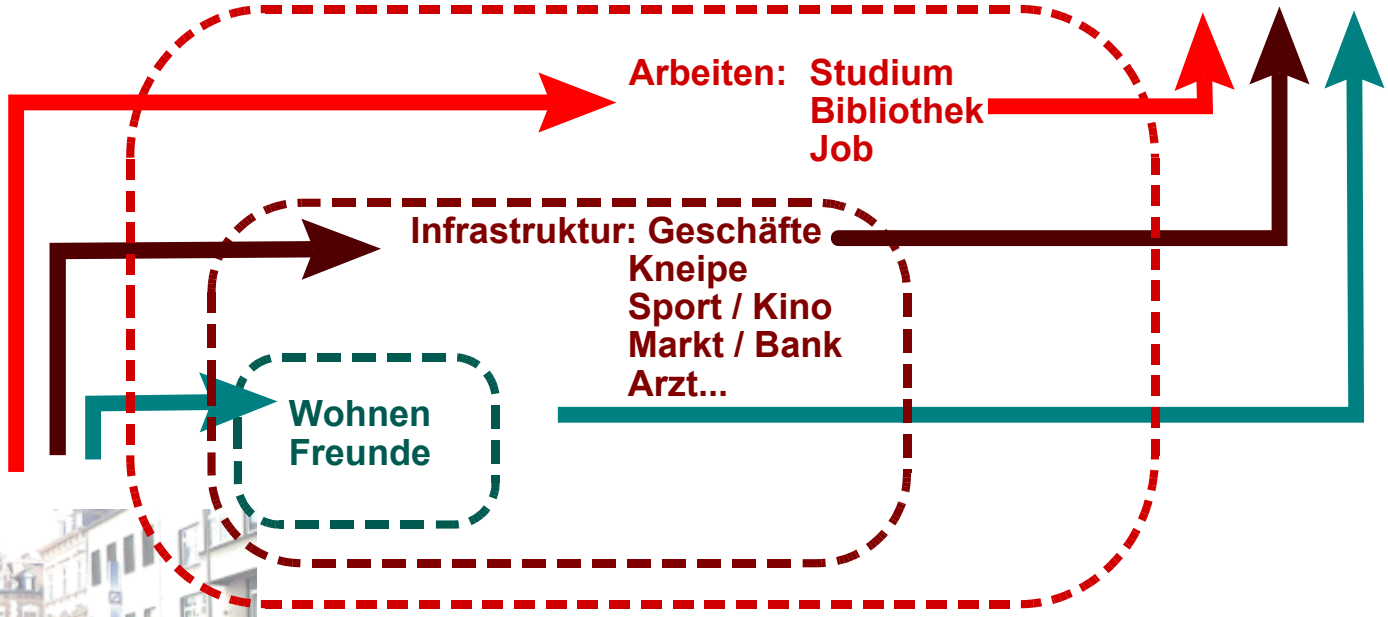
b) Der zweite Schritt: Sich seinen öffentlichen Raum entwerfen

Infrastruktur: Geschäfte
Kneipe
Sport / Kino
Markt / Bank
Arzt ....

Wohnen

- Das Ergebnis:
  Das Quartier wird allmählich zu meiner Umwelt definiert

c) Der dritte Schritt: eine Quartierkarte



- Das Ergebnis:
  Das Quartier wird zu meiner Umwelt definiert, also als Stadt ”kartographiert” und privat angeeignet

3) Zusammenfassung/Literatur

a) Allgemeine Bemerkungen

1. Wer sich in einem neuen Quartier nieder lässt, der erbringt eine “virtuose” Konstruktionsleistung

2. Die “Zufälligkeiten” des Quartiers, der Straße, der Wohnung und des Zimmers werden “in Besitz” genommen und einer kognitiven Karte einverleibt, die man automatisch als für alle im Quartier gültig erachtet, die man als Teil seiner Alltagswelt betrachtet

3. Diese kognitive Karte wird immer wieder neu modifiziert und korrespondiert weniger mit einem Ist-Zustand als vielmehr mit einem lokalen Trend
   - ➜ Die Karte erfasst “überdauernde Trends” vom Straßenverkehr über Plätzenutzungen und Baulichkeiten bis zu Geschäftsangeboten und Einrichtungen und deren jeweilige “individuelle” Ausstattung vom Nachbarn über die Verkäufer bis zu StammtischkollegInnen
   - ➜ Sie erfaßt auch Zustände, die von außen paradox erscheinen mögen, wenn sie in ihrer Paradoxie im Quartier das Übliche sind

Literatur siehe Seite 8 - hier bei Kaschuba und Berger/Luckmann

b) Zur weiteren Information:

Quellen des Konstruktivismus:

a) aus der Kybernetik und aus der Systemtheorie der 40-er Jahre(P. Weiße, L. von Bertalanffy) in der Neurophysiologie' ausgebaut
b) evolutionstheoretisch und biologisch: zur gleichen Zeit bzw. später (J. Piaget, G. Bateson, H. R. Maturana

H.R. Maturana:

Chilenischer Biologe und Philosoph
„Lebewesen sind immer interdependent daraus folgt, dass mein Handeln immer auch die Struktur des umgebenden Netzes mit beeinflusst,
mein Bewusstsein kovariiert mit dem der anderen ,
daraus folgt das Akzeptieren anderer Menschen und Lebewesen
(Quelle V. Riegas: Zur Biologie der Kognition. Frankfurt 1990 S.19)
Wichtig: 1970 Biology of Cognition - verfasst am Biological Computer Laboratory (BCL) in Urba / Illinois)

E. von Glasersfeld:

Österreicher, zeitweilig in Schottland aufgewachsen, studierte in Zürich und Wien insbesondere Mathematik, Flucht vor dem Faschismus
Wichtig: 1976 Childrens's Counting Types , University of Georgia

H. von Foerster:

Österreicher, beeindruckt vom Wiener Kreis., studiert Physik und Erkenntnistheorie in Wien. Flucht vor dem Faschismus, seit 1949 in den USA: University of Illinois, Mitarbeiter am BCL (s.o.)
Wichtig: 1973 On Constructing a Reality

(2)
Die Konstruktion des Alltags

Ziel von Teil 2.2

- ➜ Der Blick soll nun auf den Alltagsablauf, die Aneinanderreihung mehrerer Ereignisse gerichtet werden ...
- ➜ und diese differenten Ereignisse sollen vom Einzelnen rekonstruiert werden

2.2 Sich längerfristig arrangieren (Tagesablauf)

Übersicht:

1) Verkettung von Ereignissen
2) Zur Virtuosität eines fraglosen Tagesablaufs
3) Zusammenfassung/Literatur

1) Verkettung von Ereignissen

a) Von Ereignis zu Ereignis (siehe S.18)

- Es ist zu erwarten, dass das *sich Platzieren* in jeder Situation neu arrangiert werden muss, dass dabei aber Verkettungen entstehen

  Vorstellbar sind idealtypisch betrachtet drei Verkettungen oder Linien:

  - ➜ Situationen werden im Kontext von Situationen vergleichbaren Typs wie "Formate" aufgenommen und damit fortgeschrieben: Format-Geschichten entstehen
  - ➜ EGO verknüpft für sich sukzessive alle relevanten Situationen: ein Tages-/ Alltagsablauf entsteht
  - [➜ Das gleiche gilt für ALTER]

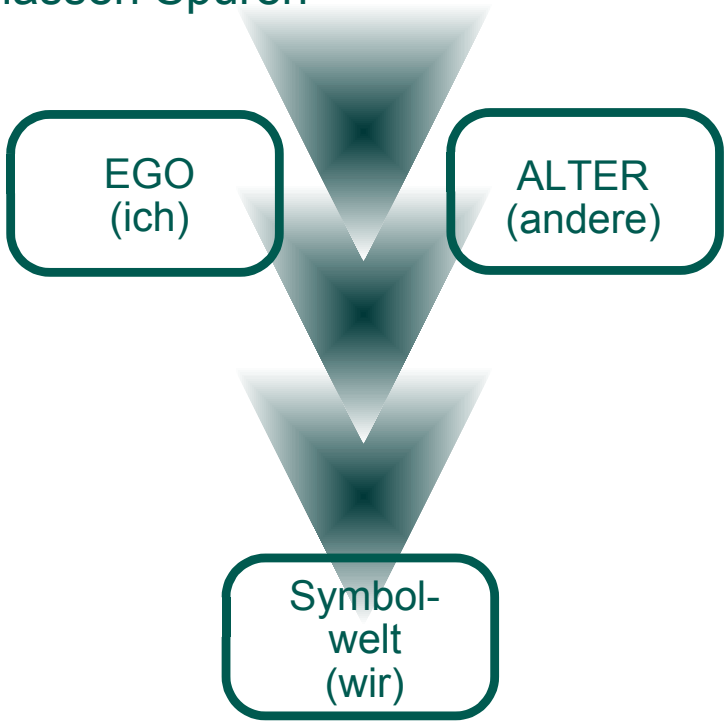
- Alle diese Verkettungen oder Linien hinterlassen Spuren

  Was von der Situation in ihrer s*ubjektiven* Verkettung bleibt:

  - ➜ Erfahrungen (Die Alltagsablauf wird angeeignet und gewissermaßen zu einem Text: "Tagebuch")
  - ➜ Dokumente (Der Tagsablauf wird durch Materialien dokumentiert und gesammelt: "Trödel", "Nippes", "Tattoo")

  Was von der Situation im Blick auf das "Format" bleibt

  - ➜ Drehbücher/Skripts (Es werden typische Lebensstilkonzepte entwickelt)
  - ➜ Inschriften (Es werden öffentliche Dokumente inszeniert: "Graffiti")



➜Dokumente (Der Tagsablauf wird durch Materialien dokumentiert und gesammelt: “Trödel”, “Nippes”, “Tattoo”)

EGO (ich)

ALTER (andere)

Symbolwelt (Alltagsöffent-lichkeit)

➜Erfahrungen (Die Alltagsablauf wird angeeignet und gewissermaßen zu einem Text: “Tagebuch”)

➜Formate (Es werden typische Lebensstilkon-zepte entwickelt)

➜Inschriften (Es werden öffentliche Dokumente insze-niert: “Graffiti”)

2) Zur Virtuosität eines fraglosen Tagesablaufs

a) Vom Verlauf

Aspekte:
- ➜ Situationsdefinition unter Rückgriff auf entsprechende Formate [1]
- ➜ Die Thematik [2]
- ➜ Individuelle Aktion [3]
- ➜ Situationsziel [4]
- ➜ Besondere Herausforderungen [5]

Ein Ausschnitt aus einem Tagesablauf: "Auf dem Weg zur Uni"

		1. Ort	2. Ort	3. Ort	4. Ort	5. Ort
[1]	Definition	Zimmer	Flur	Bad	Anziehen	Küche
[2]	Thema	Einrichtung (Wohnen/ Arbeiten/ Schlafen...)	Präsentation (Spiegel, Bilder...)	Arrangement (Zugang, Pflege, Sauberkeit)	Kleidung (Stil/ Ausstattung	*"Frühstück"* (Angebot/ Situation)
[3]	Aktion	Aufwachen	Passieren	"*Waschung*"	Anziehen	Essen
[4]	Ziel	Tag!	WG-Öffentlichkeit	Präsentation	Inszenierung des Selbst	Fitt machen?
[5]	Heraus-forderung	Selbst-kontrolle	Erste Aushandlung	Beschriftung des Selbst	Image	Begegnung

Ein Ausschnitt aus einem Tagesablauf: “Auf dem Weg zur Uni”

	6. Ort	7. Ort	7. Ort
[1] Definition	Straße	ÖPNV	Vorlesung
[2] Thema	Quartier (Struktur/ Bewohner	Bahnfahren (Qualität/ Nutzung)	...
[3] Aktion	Aufbruch	Mitfahren	...
[4] Ziel	Passage	Zielerreichung	...
[5] Heraus-forderung	Barrieren	Überleben	...

b) Konstruktionslinien

[1]	Definition	Definition und Eingrenzung der Situation durch die Installation von Formaten und Hervorhebung entsprechender Merkmale unter Berücksichtigung dessen, was passt (”emergent”) und möglich (”kontingent”) ist
[2]	Thema	Aufnahme und Aktivierung der für die gewünschte Situation erforderlichen Merkmale

Das unterstelle als “wie üblich”:
➜ *Bezug auf eine “relevante” kollektive Dimension des “man”*

[3]	Aktion	Gestaltung des Situationsablaufs (“Impression-management”) unter Einhaltung des erforderlichen Situationsdrehbuchs (”Skript”)

Das signalisiere ich in der Annahme *geltender* Reziprozität

[4]	Ziel	Abschluss der Aktion nach Erreichen des Zieles
[5]	Heraus-forderung	Beseitigung von Mehrdeutigkeit, Unterdrückung von Nebenfolgen

Das unterstelle ich in der Annahme *geteilter* Reziprozität

✹Erklärungen zu “emergent”, “kontingent”, “Impression-management”, “Skript”, “kognitiv”

c) Konstruktionsrisiken

- Fragen des Managements:
  - ➜Ich benötige ausreichendes soziales, ökonomisches und kulturelles Kapital
  - ➜Ich setze falsche Signale
  - ➜Die gewünschte Situation lässt sich nicht “rüber bringen”
  - ➜Ich habe nicht die richtigen Mittel zur Hand
- Machtprobleme:
  - ➜Meine Signale werden entstellt
  - ➜Meine Aktionen werden ignoriert, ich laufe “gegen die Wand”
  - ➜Die Verhältnisse lassen mir keinen Spielraum, weil die Rollen längst klar sind
- Gefahr der Manipulation:
  - ➜Von außen wird Druck ausgeübt
  - ➜Die Situation wird gezielt uminterpretiert
- Gefahr der Überforderung:
  - ➜Der hohe Individualisierungsbedarf ist nicht immer zu schaffen

Ein Beispiel für Konstruktions-risiken: *“Passau ist braun”*
Eine Stadt bekämpft ihre Kinder: Jahrelang wurde gegen 32 junge Passauer ermittelt – ohne Grund.
(Der Spiegel 17/2001 S.48 hier S. 50)
Eine Passauer WG, die laut einem Spiegelbericht kriminalisiert wurde

Passauer Antifa-Wohngemeinschaft (1995): *„Es gab nur uns“*

DER SPIEGEL 17/2001

3) Zusammenfassung/Literatur

a) Resumé

- Im Alltag werden Situationen entsprechend den zuhandenen Formaten für den eigene Tageslauf aufgegriffen und ggf. in Koordination mit dem Anderen inszeniert
- Der Tages-/Alltagsablauf entsteht allein dadurch, dass EGO die so inszenierten Situationen sukzessive individuell verknüpft
- Dieser Prozess verlangt eine kunstvolle Ordnung der zuhandenen Formate und ein erhebliches “Kontingenzmanagement”
- Im modernen individualisierten Alltag bleiben eine ganze Reihe von Risiken, die ein beträchtliches soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital erfordern und entsprechende Kompetenzen verlangen

b) Literatur

Quellen der Alltagsforschung:

a) aus der deutschsprachigen Phänomenologie: Berger und Luckmann
b) aus der Ethnologie Europas: Wolfgang Kaschuba

Peter L. Berger (1929) Wien, lehrte in North Carolina, Hartfort und New York
Schwerpunkte:
Religions-, Wissens-, Modernisierungs-forschung.
Thomas Luckmann (1927) Jugoslawien, lehrte in New York, Frankfurt, Konstanz
Schwerpunkte: Religions-, Wissens-, Sprach-, Alltagsforschung

Sie orientieren sich an:
- Phänomenologie
- Symbolischer Interaktionismus

Gemeinsame Tätigkeit in New York Anfang der 60-er – Ausgangspunkt war die Frage der religiösen "Kontrolle" des Alltags (Alltagsreligion)

Wolfgang Kaschuba (1950) Studium der Empirischen Kulturwissenschaft, Politologie und Philosophie in Tübingen
lehrt in Europäischer Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Europäische Ethnologie

Neueste Arbeiten:
Die Überwindung der Distanz. Zeit und Raum in der europäischen Moderne (Reihe: Europäische Geschichte, Fischer), Frankfurt/M. 2004
Einführung in die Europäische Ethnologie. München 1999 (2. Aufl. 2003)
Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts. (Band 7, Alltag & Kultur) Köln 2001. Hg. mit Beate Binder und Peter Niedermüller

(2)
Die Konstruktion des Alltags

Ziel von Teil 2.3

- ➜ Ein abschließender Blick auf das individuelle Arrangement (”Selbst-Konzept”)
- ➜ und die subjektive Verarbeitung des Ereignisstromes (”Sozialisation”)

2.3 Sich langfristig arrangieren (Spiegelbild)

Übersicht:

1) Subjektive Verarbeitung des Ereignisstromes
2) Im Spiegel
3) Vom Selbst zur Biographizität
4) Zusammenfassung/Literatur

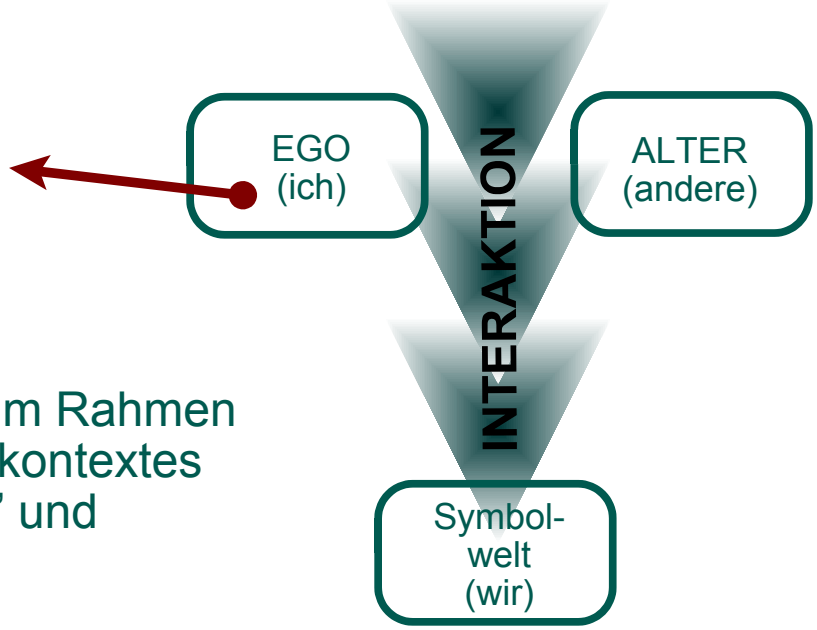
1) Subjektive Verarbeitung des Ereignisstromes

a) Der Ereignisstrom

- Ein Einzelereignis wirkt sich in drei Richtungen (S.18) aus:
  ➜auf das Handlungsziel/Alltagsrealität
  ➜auf den Handlungsteilnehmer EGO/konkrete Erfahrung
  ➜auf den Teilnehmer ALTER/konkrete Erfahrung

- Ein Ereignisstrom wirkt sich analog (S.26) aus:
  ➜auf die Ordnung der Alltagsrealität
  ➜auf die Erfahrungen des Handlungsteilnehmers EGO
  ➜auf die Erfahrungen des Handlungsteilnehmers ALTER

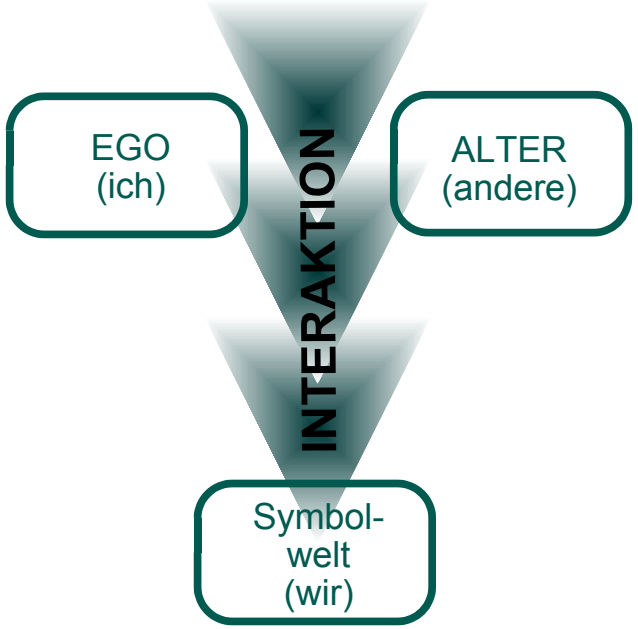
- Jetzt gilt die Aufmerksamkeit vor allem dem Handlungsteilnehmer und seinem Arrangement (in der Form einer “be-/gewußten” und einer “dokumentierten” Erfahrung)



- Erfahrungen werden vom Einzelnen im Rahmen seines Wahrnehmungs-Bewußtseinskontextes (als “lebendes System”) ”beobachtet” und “abgespeichert”

b) Verarbeitung

- Einzelne Ereignisse genauso wie ein Tageslauf führen noch nicht zu einem langfristigen individuellen Arrangement, sondern liefern nur das "Material" dazu



- Es bedarf eines (1) langfristigen Ereignisstromes und eines (2) ausreichend konsistenten Materials, damit man sich seinen "Reim" darauf machen kann (Eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung)

- Das Material wird *assimiliert* und im Rahmen interner *Akkomodationsprozesse* im Blick auf ein erfolgreiches Selbst-Arrangement zum einem *Selbst-Konzept* verarbeitet

- S.17 hieß es, dass dieser Prozess operational geschlossen verläuft
  - sich autopoietisch (selbst-explikativ und -evaluativ) austariert,
  - sich gegenüber der Umwelt komplexitätsreduzierend verhält
  - sich selbstkonzeptionalisierend gibt

2) Im Spiegel

a) ein virtuelles Beispiel

- Das Arrangement beginnt damit, sich im ALTER zu spiegeln, mit ihm zu identifizieren und setzt sich damit fort, aus der Fremdbeobachtung Selbstbeobachtung zu entwickeln und führt dazu, sich ein Selbstbild zusammenzufügen, ein Selbst-Arrangement zu fixieren, einen Lebensstil zu entwickeln...

  ➜ Ein Viabilitätstest als Akkomodationsbasis

  ➜ Eine “be-/gewusste” und “dokumentierte” Erfahrung)

- Konstruktivistisch betrachtet ist die kognitive Konstruktion tatsächlich eine Rekonstruktion = post factum!

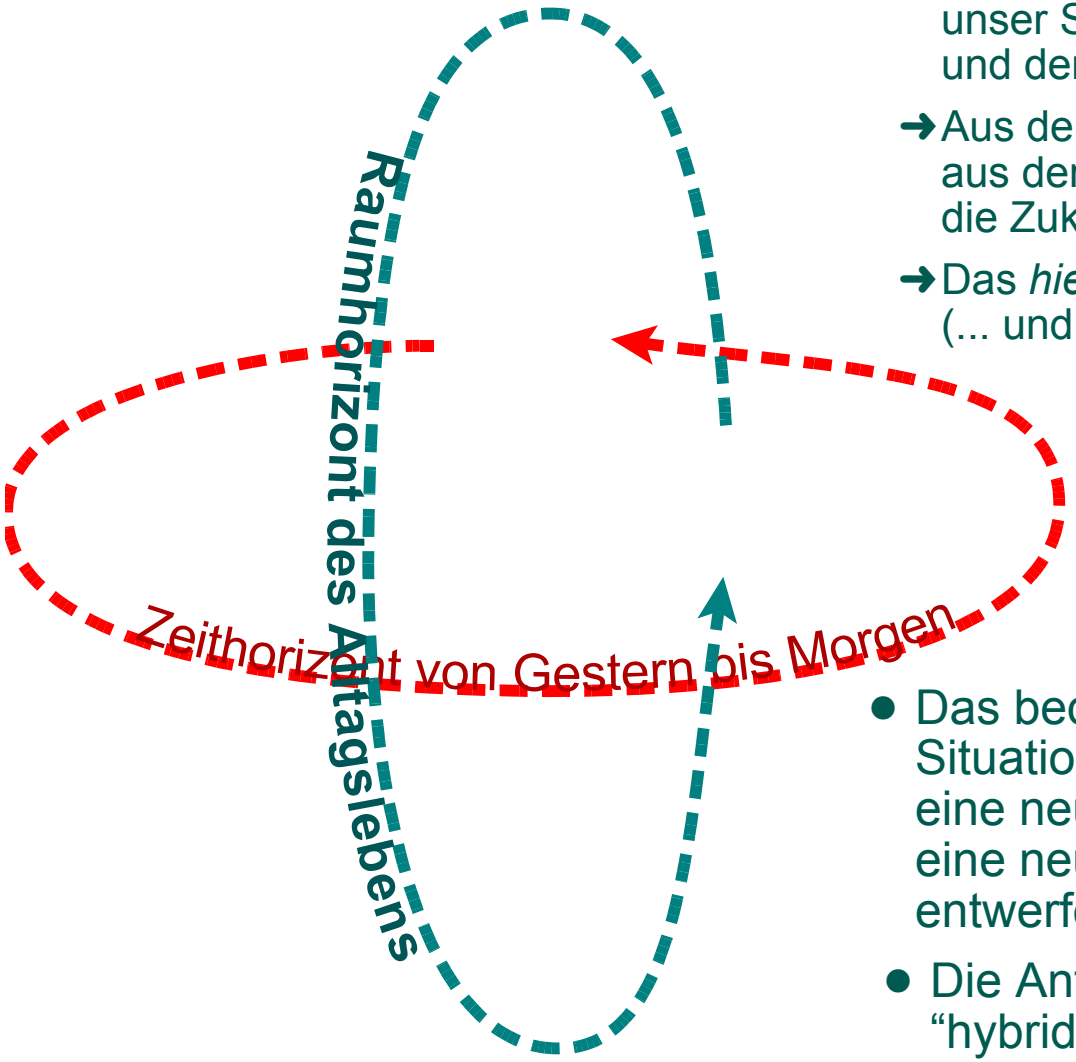
a) ein rituelles Beispiel

- Das Arrangement beginnt damit, sich im ALTER zu spiegeln, mit ihm zu identifizieren und setzt sich fort damit, aus der Fremdbeobachtung Selbst-beobachtungen zu entwickeln und führt dazu, sich ein Selbstbild zusammenzufügen, ein Selbst-Arrangement zu fixieren, ein Selbstkonzept, ein Lebensstil mit einer spezifischen Identität zu entwickeln...
  - Anders als im ersten Beispiel sind hier die Mitspieler unab-hängig voneinander und können deshalb beide nebeneinander beobachtet werden
  - Und ebenfalls anders als oben gibt es fixierte *Interpretationsvorgaben* (➜ Ritual)
  - Ein Viabilitätstest als Akkomo-dationsbasis
  - Eine “be-/gewusste” und “dokumentierte” Erfahrung)
  - Konstruktivistisch betrachtet ist die kognitive Konstruktion tatsächlich eine *Re*konstruktion = post factum!

3) Vom Selbst-Konzept zur Biographizität

a) Viabilität und Hybridität

- Zum rekonstruktiven Charakter des Selbst-Konzeptes
  - ➜Wir verarbeiten unser Arrangement, indem wir unser Selbst-Konzept am beobachteten Raum und der erlebten Zeit *re*konstruieren...
  - ➜Aus der Gegenwart wird die Vergangenheit und aus der vergegenwärtigten Vergangenheit wird die Zukunft entworfen
  - ➜Das *hier und heute* "provoziert das Selbstkonzept (... und eine "situierte" Identität)



- Das bedeutet, dass man in einer neuen Situation unter neuen Bedingungen ggf. eine neues Konzept, eine neue Identität, eine neue Biographie ("Biographizität") entwerfen muss
- Die Antwort auf die Postmoderne ist eine "hybride Identität"

b) Sozialisation und Identität

- Die im Interaktionsprozess erzeugte gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit prägt die Situationsmitglieder (”Sozialisation”)

In der sozialisatorischen Interaktion eignen wir uns komplexe räumlich-zeitlich verknüpfte und individuell fokussierte Konzepte (*Platzierungs*-, *Lebenslauf*- und *Biographizitäts*erwartungen als biographische Muster) an

Mit Macht ausgestattete Wissensbestände des Alltags betreffen den sozial-räumlichen wie zeitlichen Kontext (*Platzierungs*-, *Lebenslauf*- und *Biographizitäts*erwartungen)

Wichtig:
Lineare Konzepte setzen sich als Karrieremodelle durch

Sozialisationseffekt aus sozialisatorischer Interaktion

Handlungsergebnis
➜ Platzierung

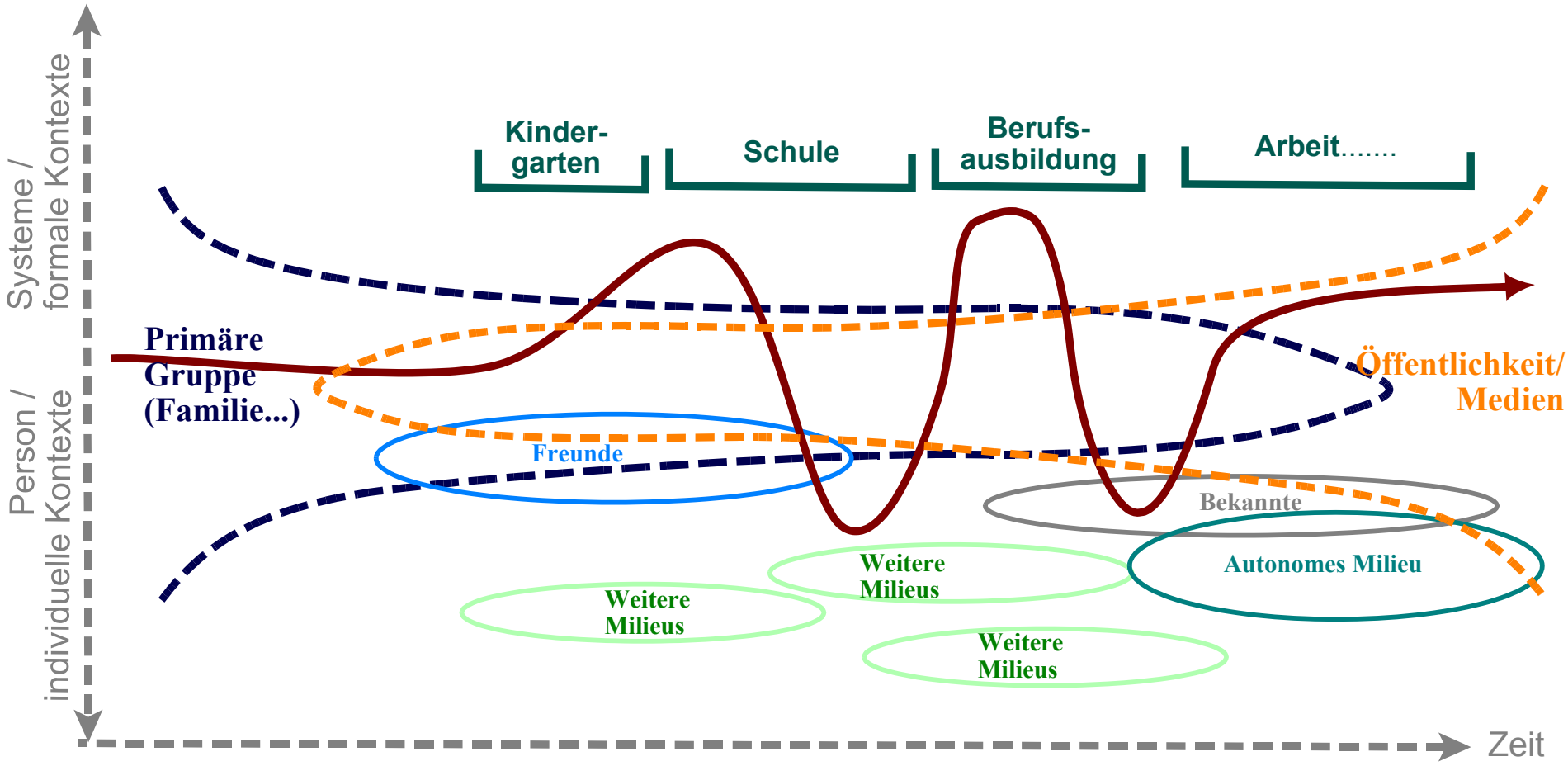
Wichtig:
Das konkrete, direkte Ziel: Individuelle Karriere

Wichtig:
Aus “Fremdkonzepten” wird letztlich ein individueller Lebenslauf

Wichtig:
Aus Beobachtungen erwächst letztlich eine Biographizität

c) *Platzierungs*-, *Lebenslauf*- und *Biographizitäts*formate

rot: Individueller Weg



3) Zusammenfassung/Literatur

a) Resumé

- Letztlich bleibt es heute bei einer (besonders angesichts zunehmend variabler zentraler Ereignisse) bei einer immer nur *vorläufigen* Bestimmung des Selbstarrangements, des Selbstkonzeptes, der Identität und der Biographizität
  ➜ vgl Text 1

- Die Identitätsvorstellungen und die Biographizität erweisen sich zunehmend als hier und heute gesellschaftlich gewünschte Inszenierungen, die ihr spezifisches Gewicht deshalb aus der Macht ableiten, mit der sie so und nicht anders erwartet werden
  ➜ vgl Text 2

- Der metropolitane Alltag verlangt bis zum Schluss
  - ➜ eine kunstvolle (Ein-)Ordnung der zuhandenen Formate
  - ➜ ein ununterbrochenes “Kontingenzmanagement”
  - ➜ eine erhebliche Sensibilität gegenüber dem, was erwartet wird

b) Begrifflichkeiten

Im gesellschaftlichen Angebot: **Formate**

Platzierungs-,
Lebenslauf-,
Identitäts-,
Biographizitäts
erwartungen

Interaktion
+ Teilnahme
= sozialisatorische Interaktion

Assimilation
+ Akkomodation
= Selbst-Konzept

Die Sozialsation kann man sich schrittweise vorstellen:

Selbst-Arrangement	(Wie man seine Leistungen sieht)
Selbst-Konzept	(Wie man sich von dort her sieht)
Lebensstil/Lebenslauf	(Wie man sich selbst sieht)
Identität	(Wie man sich sehen möchte)
Biographizität	(Wie man sich gesehen haben möcht)

Zur Literatur siehe S.33 und in den beigefügten Arbeitstexten